

Eine Art Einleitung ins Thema Glück
von Gabriele Lohberg

Eine Ausstellung „Über Glück“ vorzubereiten, heißt sich mit einem Thema auseinanderzusetzen, das in diesen, nicht für alle glücklichen Zeiten, schon fast eine Provokation ist. Gespräche über Unglück sind stets willkommen, sicherlich politisch und gesellschaftlich korrekt und benötigen keiner Begründung. Die Legitimation und „innere Notwendigkeit“ ergibt sich durch die Omnipräsenz des latenten Unglücks von selbst. Die christliche Religion entspricht mit dem Zeichen des leidenden Christus am Kreuz, seit zwei Jahrtausenden dieser Seite des menschlichen Daseins. Sich mit der anderen Seite, dem Glück zu beschäftigen bedeutet, sich selbst und den Künstler Wolfgang Rüppel zu fragen, in wie weit dieses Versprechen, eingelöst werden kann. Auf was lässt sich das „Glück“ beziehen, wie ernst ist es dem Künstler Wolfgang Rüppel mit einer Affirmation des Gedankens? Kann es sich nur um Ironie handeln? Oder um ein Drama?

Sicher ist, dass die Ausstellung in der Kunsthalle der Europäischen Kunstakademie nicht nur zu diesem Thema Anregung gibt. Vor allem und zuerst geht es um Kunst: um Malerei, Skulptur und installierte Boden- und Wandarbeiten mit großer räumlicher Wirkung.

Wolfgang Rüppel malt im Siebruckverfahren. Dieses verwendet er sowohl für seine Arbeiten auf Leinwand, als auch bei der Herstellung der Oberfläche seiner Skulpturen. In seinen Gemälden setzt er die historischen Blumen-Ornamente mit Vorbildern aus dem 17. Jahrhundert, mit gewollten Unregelmäßigkeiten seriell neben- und übereinander und kombiniert sie mit abstrakten Flächenformen. So entstehen Stilleben, die nur ganz sublim, ganz entfernt das traditionelle „memento mori“ aufgreift, das mit dieser Gattung der Malerei zusammen gesehen wird. Auf einem neutralen weißen Grund schweben die geschwungenen Flächenornamente, die äußerst prägnant als Zeichen für Blüte zusammenwirken. Dabei entsteht ein Wechsel zwischen Farbflächen und den Zwischenräumen des hellen Untergrundes. Mit der starken Ornamentierung, dem Muster erreicht der Künstler eine konsequente Flächigkeit im Bild und macht dabei die Malerei im Verfahren des Siebdrucks zu einer möglichst strengen Beschäftigung mit den Mitteln der Malerei. Es entsteht nicht nur ein Wechselspiel der Formen und in der Flächenorganisation, sondern auch in den Bedeutungsebenen. Die Blume ist ein Motiv, das in seiner schonungslosen Harmlosigkeit,

seiner Nähe zum Blumenstraußkitsch mit der inhaltlichen Tendenz zur Herstellung von Harmonie, ein Bedeutungsträger par excellence ist.

Ein Bildmotiv zu wiederholen und es in eine - mehr oder weniger freie - Ordnung zu einem Ornament zu fügen, ist ein gestalterischer Ansatz mit weltumspannender Tradition. Wie kaum eine andere visuelle Struktur findet das Ornament als ein wesentliches Element von kultureller Gestaltung Verbreitung. Das Ornament als Struktur verbindet westliche und östliche Kulturen ebenso wie unterschiedliche Funktionen wie Architektur, Wandgliederung, Gestaltung von Tafelbildern und Dinge des täglichen Gebrauchs. In der zeitgemäßen Kunst ist es daher in der Lage, feste Begrifflichkeiten wie sie z.B. mit den Gattungen Malerei, Bild, Skulptur verbunden sind aufzulösen und darüber hinaus Bildtraditionen, kreative Prozesse sowie die Funktion des Künstlers in einem anderen Licht aufleuchten zu lassen.

Wolfgang Rüppel verwendet Bildvorlagen, die bereits vorproduziert und reproduziert wurden. Diese untersucht er mit seinen Mitteln auf gestalterische und inhaltliche Möglichkeiten und verändert sie für seine jeweiligen künstlerischen Aussagen (Pia Müller-Tamm beschreibt diese Vorgänge in ihrem Beitrag grundlegend). Dabei fasziniert den Künstler immer wieder das Material Glas als Bildträger und in Kombination mit dem Bildträger, z.B. in einer schützenden Funktion. Um ein Bild vor Beschädigung zu bewahren, wird es durch seine Beschaffenheit und durch seine Funktion selbst gefährdet. In seiner bedeutenden, über 12 m umfassenden Boden- und Wandinstallation „Glück und Glas“, kann und soll das Glas zerbrochen werden. Wolfgang Rüppel nennt seine Ausstellung „Über Glück“ in Beziehung zu diesem wichtigen Werk der letzten Jahre. Die Zeile „Glück und Glas“ wird dabei fast automatisch zum populären Zweizeiler „wie leicht bricht das“ vervollkommen. Auf diese Weise wird die gängige Bedeutung der Beschädigung in einen kreativen Prozess umgedeutet. Mit der Interaktion von visuellem Erlebnis, subjektiver Empfindung und seiner Bewertung rückt auch der Komplex von Wahrnehmung und Wahrheit in den Focus der Betrachtung. Die Ungewissheit darüber, wer wir sind, wo und wie wir uns Positionieren, hat bereits Platon zum Zweifel an der sichtbaren Welt veranlasst, ein Zweifel, der bis heute nicht aufgelöst werden kann. Nun befindet sich Wolfgang Rüppel mit seiner Kunstauffassung in einem Grenzraum, in dem haptische Existenz durch Materialien wie Leinwand, Glas, Marmor, Bronze, Gips und Farbe optisch und tatsächlich vorhanden ist, und Emotionen durch das Sichtbare veranlasst werden. Die philosophisch-ironische Beschäftigung mit Evidentem, das jedoch nicht beweisbar ist, gehört sicher zu den schmerz- und gleichzeitig lustvollen Motiven, zur künstlerischen Arbeit.

Glück und Glas steht als Metapher, für den Menschen als verletzbares Wesen. Und für die Kunst, und die Kultur, die Freiheit, die ebenso gefährdet ist. Goethes Heinrich Faust hat das Glück als nahezu unerreichbar, so flüchtig und in der Werteskala so hoch gesehen, dass er seine ewige Seeligkeit für einen Augenblick vollsten Glücks gegeben hätte. Nur einen Augenblick. Als Spezialist, mehr in Sachen Unglück, als Glück, zeigt sich bekanntermaßen Arthur Schopenhauer. In seinen „Fünfzig Lebensregeln“ zur „Die Kunst, glücklich zu sein“ sagt er einiges zur Sehnsucht nach Glück und den damit zusammenhängenden Wahrnehmungen, die seiner philosophischen Haltung gemäß, an Täuschung grenzen. „Der Charakter der ersten Lebenshälfte ist die stetes unerfüllte Sehnsucht nach Glück, der der zweiten die nur zu oft erfüllte Besorgnis vor Unglück... Der Grund der Verschiedenheit ist, dass die Erfahrung uns...belehrt hat, dass alles Glück chimärisch, Unglück aber real sei“. An weiteren Stellen verbindet er Glück mit „getäuschter Hoffnung“ und nennt die Vorstellungen „täuschende Bilder eines geträumten, unbestimmten Glücks“. Die Verbindung von visuellen Vorstellungen und dem inneren Glücksgefühl macht seine Philosophie so anschaulich, und die Gewissheit der stärkeren Gegenwart des Unglücks, so real. „Das Leben wird uns früher durch die Dichtung als durch die Wirklichkeit bekannt: die Szenen schweben im Morgenrot unsrer eigenen Jugend vor uns, und uns ergreift eine starke Sehnsucht, sie verwirklicht zu sehn. Diese täuscht sehr...Alle Dinge sind schön zu sehn, aber peinlich zu sein“¹ .

Abschließend bedanke ich mich herzlich bei allen, die uns bei der Ausstellung unterstützt haben. Besonders danke ich der Sparkasse Trier wegen ihres finanziellen Beitrags, ohne den der Katalog nicht in dieser Form hätte realisiert werden können und Wolfgang Rüppel für sein großes Engagement bei der Vorbereitung der Ausstellung.

(1 Zitate aus Arthur Schopenhauer, Der handschriftliche Nachlaß, Frankfurt 2. Aufl. 1997, Bd. III, S.58, 295).